

Rezension:

Andreas Lehmann-Wermser

Universität Bremen

Kathryn Marsh (2008). The Musical Playground. Global Traditions and Change in Children's Songs and Games. New York: Oxford University Press; ISBN 978-0-19-530897-6; \$29.95

In der deutschsprachigen musikpädagogischen Forschung sind einstweilen Arbeiten zur Aneignung von und zum Umgang mit Musik in informellen Kontexten rar. Nur wenige Studien besonders aus dem Bereich der Populären Musik (z.B. Rosenbrock 2006) liegen vor, die vor allem deutlich machen, wie komplex die Aneignungsprozesse sind – und wie schwierig deshalb auch die entsprechenden Forschungsprozesse sind.

Bereits seit 2008 liegt die Dokumentation eines umfangreichen Forschungsprojektes vor, das zugleich der Komparatistik wie der Musikpädagogik oder der Musikethnologie zugeordnet werden kann. Die Australierin Kathryn Marsh, Professorin am Konservatorium in Sydney, hat über 15 Jahre hinweg Kinderlieder und Abzählverse in Australien, den USA, Südkorea, Großbritannien und Norwegen gesammelt. Schulhöfe bilden den „informellen Kontext“; dokumentiert sind über 2000 Lieder von 333 Orten – eine gigantische Sammlung, in der sich die Autorin mit einer verblüffenden Leichtigkeit bewegt.

Marsh verfolgt zum einen als Ziel „to investigate the processes of continuity and change“ (S. 18). Ein zweiter Fokus ruht auf der Struktur der kreativen Prozesse. Darin liegt für sie ein Anknüpfungspunkt zu musikpädagogischen Kontexten. Vor dem Hintergrund der Bedeutung von „composition“ als Teil schulischen Musikunterrichts in den Groß Britannien und Australien mag das nahe liegend und wenig spektakulär ein; für andere Länder, insbesondere Deutschland, ist das ein anregender und möglicherweise fruchtbarer Gedanke.

Bei einem Forschungsprojekt dieser Dauer ist kaum mit einem durchgehenden, theoretisch begründeten methodischen Ansatz zu rechnen. Tatsächlich weist Marsh darauf

hin, dass die Methode (bei aller Reflektiertheit des eigenen Ansatzes und trotz der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur) sich erst über die Jahre entwickelt habe (S. 43). Sie habe sich am Charakter des Forschungsgegenstandes orientiert; Die Folklore der Kinder entziehe sich dem Bruchlosen und Glatten: So werden auch die kreativen Anteile, die der Situation geschuldet sind, die aus der puren Lust am Regelverstoß entstehen, genau dokumentiert. Darin spiegelt sich auch die Ernsthaftigkeit wider, mit der die Autorin Kinder als Partner im Forschungsprozess sieht – eine Haltung, wie sie vor vielen Jahren auf Kinderverse bezogen sich auch bei Rühmkorf (1967) fand, der freilich nicht wissenschaftlich dokumentieren wollte.

In zwei umfangreichen Kapiteln werden die Ergebnisse vorgetragen. Eine Sektion widmet sich auf gut 90 Seiten den „Transmissionsprozessen“ auf Spielplatz und Schulhof. Anhand vieler und sehr anschaulicher Beispiele vermag Marsh zu dokumentieren, wie flexibel (und meist: sensibel) Kinder Abzählverse und Lieder weiter geben: Jüngere lernen von Älteren, Ungeübte von Kompetenteren, Kinder mit anderem kulturellen Hintergrund von einheimischen – und vice versa. Eine besondere Qualität liegt darin, dass die Lieder kaum nach formalen Gesichtspunkten katalogisiert werden, wie das früher in musikethnologischer Absicht geschah. Vielmehr interessiert die Autorin die kontextuelle Einbindung: In welcher Weise sind Jungen und Mädchen beteiligt? Gibt es Mechanismen der Inklusion oder Ausgrenzung in der Praxis der Schulhöfe und Spielplätze? Speziell dort, wo pädagogisches Personal diese Formen mit einbezieht und fördert, scheint ein beträchtliches integrierendes und bereicherndes Moment vorzuliegen. Und auch wenn der „musikalische Spielplatz“ eher eine Mädchendomäne ist, so ist er ihnen doch nicht exklusiv vorbehalten. Vielmehr findet Marsh etliche Beispiele, in denen auch Jungen sich gleichberechtigt, mit Freude und durchaus kreativ beteiligen. Und immer wieder zeigt sie, wie flexibel und sozial angemessen Kinder im Spiel und in der Weitergabe agieren.

Auf weiteren 100 Seiten werden die kreativen Prozesse nachgezeichnet. Besonders interessant nämlich ist, dass nicht nur „traditionelles“ Liedgut tradiert wird, sondern auch neues adaptiert oder generiert wird. Auf einem koreanischen Schulhof dokumentiert Marsh ein Beispiel, in dem zu einem Lied aus einer Fernsehserie ein Bewegungsmuster erfunden wurde. Andre Beispiele zeigen Adaptionen von Video-Clips und immer wieder akkulturierte Lieder und Bewegungsspiele von Kindern mit Migrationshintergrund. Wenn man sich auf Marshs Darstellung einlässt, verschwimmen die Grenzen zwischen traditionellen Spielen und massenmedial vermittelten Formen: In beiden werden kreative interaktive Elemente sichtbar. „Children’s dialectical relationship with the media results in cycles of appropriation and reappropriation whereby material derived from the media is appropriated for play purposes” (S. 181).

Marsh findet Beispiele von absichtsvollen, ästhetisch motivierten Erfindungen, die sie zu Recht „compositions” nennt. In Abgrenzung von Swanwick und Tillman (1986), die Kinderkompositionen als Spiegelung von Entwicklungsprozessen sahen, schildert Marsh Situationen, in denen Kinder zugleich „kindlich“ ausprobieren und „jugendliche“

Gestaltungsstrategien verfolgen, eingebettet in kommunikative Akte der Überprüfung und Bewertung; Improvisation und Komposition gehen dabei offensichtlich Hand in Hand. An dem weltweit verbreiteten und schon vom Braunschweiger Musikpädagogen Helmut Segler (1990) dokumentierten Lied *Sar Macka Dora* analysiert Marsh im Detail den Umgang mit dem musikalischen, rhythmischen und sprachlichen Material sowie den Bewegungsmustern.

Der Band fokussiert den Gegenstand in unterschiedlichster Weise: Synchron vergleicht sie zwischen Settings in den einzelnen Ländern und zwischen den Ländern; diachron interessieren die Veränderungsprozesse, die sich aus den weltweiten Migrationsbewegungen und durch den veränderten Medienkonsum ergeben, aber auch durch die kreativen Momente in oralen Vermittlungsprozessen.

Aus Sicht der Musikpädagogik interessiert besonders das abschließende Kapitel, in dem Marsh nach den Implikationen fragt. Aus der spezifisch deutschen Perspektive fasziniert das Potential, das offensichtlich in den Versen und Liedern liegt. Marsh betont, dass deren Komplexität weit über die Anforderungen der schulischen, vermeintlich kindgemäßen hinaus gehe. Eine pädagogische Reduktion, die als systematische Verarmung („systematic impoverishment“) (S. 309) beschrieben wird und nicht zuletzt etwa im Gefolge von Gordon oder Gruhn propagiert wird, entspricht offensichtlich nicht der Praxis der Kinder, die zudem sehr wohl in der Lage sind, das „Material“ und die „Praxis“ zu reflektieren. (Interessanterweise richtet sich Marsh hier gegen eine Rezeption Orffs, die in Deutschland kaum noch eine Rolle spielt.) Von pädagogischem Interesse ist auch, dass die Praxis der Schulhöfe progressive Momente widerspiegelt wie jahrgangübergreifendes Lernen, Stärkung der Gruppenidentität, Integration ethnischer Minoritäten etc..

Was den Band trotz seines Umfangs und der musikethnologisch genauen Wiedergabe z.B. von Rhythmuspatterns so leicht zu lesen macht, ist der flüssige Stil, der im Vergleich zum hiesigen in den angelsächsischen Ländern immer noch lockerer ausfällt, der breite Blick, der von der Beschreibung des Tonvorrats zum Stimmsitz und zu Einflüssen der Medien wechselt (S. 283) und die vorzügliche über 100 Seiten umfassende Anhang, der Orte und Transkriptionen dokumentiert und ein gutes Register und eine ausführliche Bibliographie enthält. Darüber hinaus sind viele Beispiele als Videos im Internet auf den Webseiten des Verlages zugänglich. Wer einige der Beispiele aufruft, versteht, welcher Reiz von den Spielen, Liedern und Versen ausgeht, welche Kreativität in ihnen sedimentiert ist und wie virtuos etliche von ihnen sind.

Literatur

- Rühmkorf, P. (1967). Über das Volksvermögen: Exkurse in den literarischen Untergrund. Reinbek: Rowohlt.
- Rosenbrock, A. (2006). Komposition in Pop- und Rockbands : eine qualitative Studie zu kreativen Gruppenprozessen. Hamburg: Lit-Verlag.
- Segler, H. (1990). Tänze der Kinder in Europa. Untersuchung und Dokumentation in 2 Bänden. (Bd. 1: Die Untersuchung 1962 – 1988). Celle: Moeck.
- Swanwick, K. and Tillman, J. (1986). The Sequence of Musical Development. *British Journal of Music Education*. 3(3), 305-339.

Autor:

Andreas Lehmann-Wermser

Universität Bremen

Fachbereich 9

Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Enrique-Schmidt-Str. 7

28359 Bremen

Email: lehmannw@uni-bremen.de

Zur elektronischen Version:

[http://www.b-](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=viewFile&path%5B%5D=25&path%5B%5D=44)

[em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=viewFile&path%5B%5D=25&path%5B%5D=44](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=viewFile&path%5B%5D=25&path%5B%5D=44)